

Laura K. Otto

JUNGE GEFLÜCHTETE AN DER GRENZE

Eine Ethnografie zu Altersaushandlungen

FORSCHUNG

campus

Junge Geflüchtete an der Grenze

Campus Forschung

Laura K. Otto, Dr. phil., ist Postdoc am Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie der Universität Frankfurt am Main.

Laura K. Otto

Junge Geflüchtete an der Grenze

Eine Ethnografie zu Altersaushandlungen

Campus Verlag
Frankfurt/New York

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Martha Muchow Stiftung und des Deutschen Akademikerinnen Bundes.

MARTHA MUCHOW. Stiftung



Kürzte Fassung der Dissertation »Unbegleitet, minderjährig, Flüchtling?! Fixierungen, Ambivalenzen und Aushandlungen von ›adult minors‹ im Europäischen Grenzregime am Beispiel Malta«, Universität Bremen, Dezember 2018.

ISBN 978-3-593-51307-2 Print

ISBN 978-3-593-44564-9 E-Book (PDF)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle übernehmen wir keine Haftung für die Inhalte externer Links. Für den Inhalt der verlinkten Seiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich.

Copyright © 2020 Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Umschlaggestaltung: Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Gesetzt aus der Garamond

Druck und Bindung: CPI buchbücher.de, Birkach

Gedruckt auf Papier aus zertifizierten Rohstoffen (FSC/PEFC).

Printed in Germany

www.campus.de

Dieses Buch ist meinen Forschungspartner*innen und allen, die (neu) über junge Menschen mit Flucht_Migrationserfahrung nachdenken möchten, gewidmet.

Inhalt

Danksagung	11
I. Hintergründe, Fragen, Leitlinien und Ziele	
Zwischen Fußballplatz und Maschendrahtzaun	17
Forschungsfragen	25
Aufbau	28
Anmerkungen zur Repräsentation	32
Forschungsstand zu jungen Geflüchteten und Beitrag der Studie	36
Positionierung der Forscherin	39
Begriffe, Ereignisse und Akteur*innen: Navigationshilfe	42
II. Entgrenzungen und Verortungen, Begrenzungen und Grenzziehungen	
Grenze und Grenzregime: Dynamiken, Akteur*innen und Tendenzen	49
Zum Verhältnis von Malta und der EU	52
Junge Geflüchtete in der EU und in Malta	61
Konturen des theoretischen Rahmens und der analytischen Perspektive	80
Hinleitung zum Raumbegriff	82

Hinleitung zum Subjektbegriff	99
Junge Geflüchtete als Ausgangspunkt der Analyse von Subjektpositionen	104
Wechselseitige Verhältnisse im (Un-)Möglichkeitsraum.....	108
Methodologische Grundlagen, methodische Umsetzungen und Reflexionen	110
Zugänge, Schauplätze und Temporalisierungen	112
Dynamiken im Heim: Beobachten und beobachtet werden, Beziehungswünsche und Beziehungsverweigerungen	115
Einschreiten und kritisieren, oder (überhaupt) einfach befragen und zuhören? Zur Problematik mit und in den Interviews	126
Temporalisierungen und die trügerische Forscher*innensicherheit	137
Auswertung und Analyse	141
Beziehung zwischen Forscherin und Forschungspartner*innen aus ethnopsychanalytischer Perspektive	144
Intersektionalität als Methode in der Ethnografie	150
III. Aushandlungen von Positionierungen, Selbstbildern und Kategorien	
Selbst- und Fremdbilder	171
Das Leben vor der Einteilung als ›UAM‹ in Europa	172
Alltagsleben	173
Entscheidungen treffen, einfach mitgehen, wegmüssen: ›One day, everybody else was gone‹	179
Der Weg nach Europa: Tahriib	190
Als ›unaccompanied minor‹ in Malta leben, mit ›unaccompanied minors‹ in Malta umgehen	205
Altersbestimmungen und -aushandlungen: ›In Malta they told me ›You are only twelve years old‹	205
Verwehrte Zugänge und Ignoranz gegenüber Bedürfnissen junger Geflüchteter	217

»Up to you« und »start your life« – das Suggestieren der freien Wahl	226
Volljährig-Werden: »In a way, real life kicks in.«	233
»I am Somali, but I am not a refugee.« – Zuschreibungen und Selbstbilder	236
Die Navigation der Kategorien »UAM« und »refugee«	236
Über-sich-selbst-Sprechen und Sich-in-Szene-Setzen	241
Umgang mit Abwertungen und verwehrten Zugängen: Die eigene Stimme nutzen oder Geduldig-Sein?	263
Beziehungen, Verantwortlichkeiten und Zukunftsgestaltungen: Aushandlungen auf Malta	271
Paktierungen, Beweisschuld und Wahrheitsbestimmungen	272
Un-Eindeutig Position beziehen: »With whom do you side?«	272
Geflüchtete in der Beweisschuld, Entscheidungswissen und die (un-) eindeutige Asylwahrheit: »You tell me what you want to tell me.«	278
Das (willkürliche) Offizielle: »There is a lack of willingness.«	285
(Fehlende) Verantwortlichkeiten, entindividualisierte Macht und (Nicht-)Unterstützung	289
Integrationsleistungen und Integration als Unheil: »Are they here out of choice?«	289
EUisierung der Verantwortung: »It is not really my decisions, it is EU politics.«	302
Teilungs- und Unterstützungspraktiken der jungen Geflüchteten: »We share life.«	312
Zwischen Malta Verlassen, der (un-)freiwilligen Rückkehr und Bleiben	318
Ernüchterung und Reflexionen: »I did not believe others that Europe is not so great.«	318
Malta verlassen: »In Malta, there is no future for me.«	324
Zurückkommen, Zurückmüssen: »Returning to Malta« im Spannungsfeld von Erlösung, Zwang und Legalisierung	330
Bleiben, Anpassen und Akzeptieren: »Me I started to accept here.«	334

IV. Forschungsethische, methodische und inhaltliche Schlüsse

Schlussbetrachtungen	343
Abschließende Überlegungen zu Forschungsethik und -praxis	346
Forschen mit jungen Geflüchteten: Eine (Un-)Möglichkeit?	346
»Balbi is not a good place for a girl like you« – Zuschreibungen, Erwartungen und Enttäuschungen	350
Rollen als Forscherin	357
Zusammenfassende Interpretation der Forschungsergebnisse	362
Die Umkehrung der Schutzbedürftigkeit	362
Die Angst vor dem Kontrollverlust	364
Verwalten und Verwahren, Verwehren und Verlangen	367
»UAM« als intersektionale Alltags- und Rechtskategorie	369
(Un-)Möglichkeitsräume als Spektrum	371
Die ambivalente Konstruktion von »adult minors« und die verschwommene Grenze zwischen »Kind« und »Erwachsen-Sein«	376
Ausblick und Diskussion	379
Relevanz der Ergebnisse: Eine Einschätzung	379
Die Grenzen der Forschung	382
Wahrnehmungen 2018: Kontinuität, Neuerungen und Wandel	384
Wie leben die jungen Geflüchteten heute?	388
Wege suchen und finden	390
Lesehilfen	392
Abkürzungen	395
Literatur	397

Danksagung | Mahadnaqid | Ringrazzjament

Waxaan rabaa inaan dhamaantiin idin idhaa waad mahadsantihii dhamaan dadkii iga caawiyey baadhistaayda. Idinka iyo kalsoonidiina la'aanteed howshani ma socoteen.

Meiner Dissertation war meine Forschung für meine Masterarbeit, in der ich mich ebenfalls mit der Situation für Menschen mit Flucht_Migrationserfahrung in Malta auseinandersetzte, vorausgegangen. Die in dieser Arbeit vorkommenden Akteur*innen und die Themen Flucht_Migration, Umgang mit jungen Menschen aus Somalia/Somaliland, Grenzregime und Grenz-Verschiebungen sind also seit sieben Jahren fester Bestandteil meines Lebens – akademisch und privat. Das Schreiben der Dissertation ist schlussendlich ein recht einsamer Prozess, begleitet von Krisen, eigenen Infragestellungen und mulmigen Gefühlen. Nichtsdestotrotz überwiegt deutlich das Positive in der Rückschau – vor allem, weil ich wunderbaren Menschen begegnet bin, eigene Kategorisierungen und Festschreibungen hinterfragen konnte, jetzt anders auf die Welt und postkoloniale Verbindungen blicken kann, und von meinen Forschungspartner*innen viel gelernt habe. Auch wenn ich als alleinige Autorin genannt werde, wäre dieser Text ohne diejenigen, die mir im Laufe meiner Forschung begegnet sind, und die mich inspiriert, unterstützt, herausgefordert, kritisiert und wertgeschätzt haben, so nicht entstanden. Es ist Zeit, Danke zu sagen.

Allen voran gilt meinen Forschungspartner*innen mit Flucht_Migrationserfahrung mein besonderer Dank. Ihr habt mich an eurem Alltag teilhaben lassen, seid mir mit großem Vertrauen begegnet, habt dafür gesorgt, mich selbst zu hinterfragen und wart eben nicht nur Informant*innen, sondern vor allem auch wichtige Begegnungen und Beziehungen. Ich hoffe, dass es mir gelungen ist, in eurem Sinne über euch zu schreiben. Waad mahadsantihiiin!

Den institutionellen Akteur*innen in Malta sage ich ebenfalls aufrichtig Danke für ihre Zeit und ihre Beschäftigung mit meinem Anliegen –

Grazzi! Zu schätzen weiß ich die wertvollen Einblicke in die Arbeitsalltage und teilweise in das Privatleben meiner Forschungspartner*innen. Zwischen mir als Forscherin und euch als institutionellen Akteur*innen des maltesischen Grenzregimes lief nicht immer alles glatt – aber auch die entstandenen Reibungen waren produktiv und erkenntnisreich.

Als Betreuerinnen meiner Arbeit haben Dr. Margrit E. Kaufmann und Prof. Dr. Gisela Febel mich unterstützt, gefordert, motiviert und ich bin euch für eure Kommentare, eure wertschätzende Art und eure Unterstützung in vielfältiger Form – sie reichte von inhaltlicher Beratung, spontanen Krisentelefonaten, Schreiben von Gutachten für Stipendien und Konferenzreisen, Diskussion meiner Lehrpläne, oder auch das gemeinsame Schreiben von Artikeln – unendlich dankbar. Von euch habe ich gelernt: Ohne Krise keine Tiefe! Mein besonderer Dank für die Begutachtung und die wertschätzende Auseinandersetzung mit meiner Forschung gilt ebenfalls Prof. Dr. Peter Rieker.

Es gibt Kolleg*innen und Freund*innen, die ich namentlich nennen möchte, weil ihr mich in vielfältiger Weise bestärkt und unterstützt habt, mich erfolgreich abgelenkt habt, meine Journalartikel korrigiert und euch meine Vorträge angehört habt, mich ermutigt habt, mich bei euch habt übernachten lassen, mit mir in Malta wart, und mit mir durch die Höhen und Tiefen der Dissertationsphase gegangen seid. In alphabetischer Reihenfolge gilt mein besonderer Dank: Cetta Mainwaring, Claudia Lüke, Ellen Masur, Ernest Stanley, Frank Müller, Gisela Welz, Henning Koch, Irina Drabkina und Familie, Jana Schmelz, Janik Freese, Janis Englert und Familie, Jochen Bonz, Lena Allers, Maike Koschorrek, Mark-Anthony Falzon, Melike Armagan, Merle Klintworth, Michael Dziewior, Petra Ilyes, Sarah Weber, Silja Klepp.

Ana Stöckermann hat mich mit wertvollem Feedback auf einzelne Kapitel unterstützt, und mir mit Layout und Satz sehr geholfen. Maren Stang war mir eine große Hilfe bei der Formatierung und der Erstellung des Manuskripts. Patrick Bieler hat sich unermüdlich durch die Kapitel gekämpft, detailliert kommentiert, und mich wertschätzend inhaltlich herausgefordert. Eher zufällig kreuzten sich die Wege von Sarah Nimführ und mir auf Malta: aus der reinen Tatsache, dass wir denselben geografischen Forschungsort teilen, ist nicht nur Freundschaft geworden, sondern auch eine enge Zusammenarbeit entstanden. Das gemeinsame Lehren, das Schreiben von Journalbeiträgen, die Konferenzreisen nach England und China haben meine Dissertationszeit sehr bereichert. Danke auch dir für

deine Kommentare auf meinen Text und den wertvollen Austausch auf vielen Ebenen.

Mark McAdam war mir vor allem während der Schreibphase ein unermüdlicher Gesprächspartner. Du hast mich motivierend begleitet, zahlreiche Korrekturen angeregt, ergebnisorientiert mit mir diskutiert. Du hast mich in den richtigen Momenten animiert weiterzumachen, und mich in den schlechten Zeiten ausgehalten. Bei dir konnte ich Kraft tanken.

Meiner Familie – vor allem Marion Pokorny-Otto und Horst Otto sowie Karen Ulferts – danke ich nicht nur für die Unterstützung meines Studiums, sondern konkret für die Anmerkungen zu meinem Manuskript, Literaturtipps, Diskussionen, sowie dafür, dass ihr euch für (junge) Menschen mit Flucht_Migrationserfahrung an euren jeweiligen Wohnorten engagiert.

Für die finanzielle Unterstützung zur Realisierung meines Dissertationsprojektes bedanke ich mich bei der Konrad-Adenauer-Stiftung. Den Druck dieses Buches haben der Deutsche Akademikerinnen Bund sowie die Martha Muchow Stiftung möglich gemacht. Beiden sei mein herzlicher Dank ausgesprochen.

*Laura Otto
Frankfurt am Main, im Sommer 2020*



Zwischen Fußballplatz und Maschendrahtzaun. (Quelle: privat)

I. Hintergründe, Fragen, Leitlinien und Ziele

Zwischen Fußballplatz und Maschendrahtzaun

»When you are born, you are born. That is it. Why should there be a paper? It does not matter. Just that you are born is important.«

Kadiye, im Frühjahr 2016

In den persönlichen Kontakt mit Flucht_Migrationsbewegungen¹ junger Menschen aus Subsahara-Afrika kam ich 2013. Als Erasmusstudentin der University of Malta führte mich mein Weg an die EUropäische² Außen-grenze. Vor der Abreise hatte ich den Wunsch, vor Ort zu forschen und wusste, dass ich die Forschung im Bereich Grenze, Geflüchtete und Umgang mit Geflüchteten ansiedeln wollte. Handlungsleitend war für mich zunächst folgende Frage: Wie bekomme ich überhaupt Zugänge zu den Themen und den Menschen? Über die University of Malta ergab sich dann die erste Möglichkeit. Durch meine Teilnahme am DegreePlus Programm, organisiert von der *University Chaplaincy*, bekam ich Zugang zu einem von zwei Heimen, in dem als *unaccompanied minors* (»UAMs«) klassifizierte junge Geflüchtete untergebracht wurden. Als »UAMs« wurden Geflüchtete bezeichnet, die Malta ohne Eltern oder andere für sie verantwortliche Personen erreichten und die als unter 18 Jahre alt galten. Ihr Alter – und darauf komme ich intensiv zu sprechen – war zentral für ihren Verbleib und

1 Flucht und Migration verstehe ich nicht als Dichotomie und die Verwendung des Unterstrichs verweist auf das Spektrum zwischen Flucht und Migration. Unter der Verwendung des Begriffes Flucht_Migration möchte ich einerseits die differenten und teilweise widersprüchlichen Vorstellungen von Flucht und Migration subsumieren, aber auch aufzeigen, dass es sich bei Flucht_Migration um einen fluiden und dynamischen Prozess handelt. Eine Abgrenzung zu anderen spezifischen Formen der Migration, wie der vermeintlichen »Arbeits- oder Armutsmigration«, ist im Sinne des hier verwendeten Verständnisses so nicht möglich.

2 Häufig wird von Europa gesprochen, wenn die Europäische Union (EU) gemeint ist. Mit der Bezeichnung »EUropäisches« Grenzregime möchte ich in Anlehnung an Maurice Stierl (2016) der Gleichsetzung von Europa und EU entgegenwirken.

wurde u. a. mittels Röntgen des Handwurzelknochens festgelegt. Da zu meiner Zeit keine anderen *volunteers* im Heim beschäftigt waren, war es direkt möglich, die Tätigkeit der Ehrenamtlichen zu übernehmen. Im Heim kam ich in den Kontakt mit diversen Akteur*innen – den jungen Geflüchteten, aber auch den sie Betreuenden, Verwaltenden und Helfenden.

Vor diesem Heim entstand das Bild, welches auch diese Studie eröffnet und ein Fußballfeld, lichtdurchflutet von der Abendsonne, eingezäunt mit einem Maschendrahtzaun, zeigt. Das Foto bildet die Thematik, der ich mich widme, ab. Das Ankommen junger Geflüchteter, die als »UAM« eingeteilt werden, stellt die aufnehmenden EU-Staaten und somit auch Malta, vor folgende Herausforderung: Die Frage nach der Balancierung von angemessener Behandlung von Kindern auf der einen und Grenzkontrolle auf der anderen Seite charakterisiert das aktuell in der EU vorherrschende Spannungsfeld (Touzenis und Hernández 2010, XI; Crescenzi 2016).

Seit 2004 ist Malta Mitgliedstaat der Europäischen Union (EU). Seit dem Beitritt erreichten rund 19.000 Menschen, die den afrikanischen Kontinent verließen und das Mittelmeer mit Booten überquerten, den Inselstaat. Bis Ende 2015 wurden alle Ankommenden – so auch meine geflüchteten Forschungspartner*innen – in einem *detention centre* inhaftiert. Die Mehrheit der Ankommenden stellte einen Asylantrag. In Malta sind insgesamt vier mögliche Status zu vergeben, mit denen verschiedene rechtliche Zugänge geregelt werden. Zwischen 2004 und 2015 wurden 4 % der Antragstellenden als *Flüchtlings* im Sinne der Genfer Flüchtlingskonvention von 1951 anerkannt (UNHCR Malta 2017). 55 % erhielten den *Subsidiären Schutz*, 8 % *Temporary Humanitarian Protection* und 28 % der Anträge wurden mit »rejected«, also abgelehnt, bewertet. Alle meine geflüchteten Forschungspartner*innen hatten einen *Subsidiären Schutz* oder bekamen »rejected«. Trotz Ablehnung durften sie in Malta leben, da der Staat Abschiebungen nicht konsequent realisierte (vgl. Nimführ 2016; 2020), aber sie hatten nur sehr beschränkte Rechte und Zugänge zu öffentlicher Versorgung. Anerkannter »Flüchtling« war niemand. Der *Subsidiäre Schutz* muss jährlich erneuert werden und das Anrecht auf soziale Kernleistungen war im maltesischen Recht zum Zeitpunkt meiner Forschung nicht klar geregelt (vgl. Bordermonitoring o. A.).

Die Mehrheit meiner geflüchteten Forschungspartner*innen wurde nach der Ankunft als »UAM« eingeteilt. Die maltesischen Behörden wandten für die Altersfeststellung sowohl das Handwurzelknochenröntgen als

auch psychosoziale Gespräche an. Beide Verfahren gelten als fehleranfällig. Ausweisepapiere, die das chronologische³ Alter preisgeben konnten, besaßen die jungen Geflüchteten nicht. »Alter« wurde seitens der Behörden als zentrale Einordnungskategorie gesetzt. Ich habe mich, um diese Festsetzung möglichst nicht zu reproduzieren, dazu entschieden, die geflüchteten Akteur*innen als »junge Geflüchtete« oder als »junge Menschen mit Flucht_Migrationserfahrung« zu benennen. Jung wählte ich, weil eine gängige Selbstbezeichnung der jungen Geflüchteten *young* lautete: »Me, I am still young« hörte ich während der Forschung immer wieder. Junge Geflüchtete, die als »UAM« eingeteilt wurden, dann aber 18 Jahre alt wurden, werden in dieser Arbeit trotzdem berücksichtigt. Forschung zu jungen Geflüchteten auf ein unter Achtzehn-Jahre-alt-Sein zu begrenzen, lässt sich in anderen Forschungen mit und zu ihnen finden: Meine Kritik an diesen Forschungsdesigns lautet, dass sie im Sinne eines »methodologischen Ageismus« die Kategorie des »UAM« reproduzieren. Diese Kategorie verstehe ich als einen Eingriff des Nationalstaates in die Biografie der jungen Geflüchteten. An diesen Daten und Einteilungen manifestiert sich folglich die formale Beziehung zwischen jungen Geflüchteten und Nationalstaat.

Die maltesische Regierung betrieb zum Zeitpunkt der Forschung zwei Heime, die speziell für als »UAM« eingeteilte Geflüchtete eingerichtet wurden. Um meine Forschungspartner*innen zu schützen, erwähne ich den Namen des Heimes nicht, sondern entschied mich für die Verwendung des Begriffes »Heim« als Pseudonym für die Einrichtung, in der ich über sechs Monate regelmäßig anwesend war. In diesem Heim kamen die meisten Bewohner*innen aus Somalia und Somaliland⁴, einige aus Eritrea, Äthiopien, oder der Elfenbeinküste. Meine Arbeit bezieht sich auf die jungen Somalier*innen/Somaliländer*innen, da die Erzählungen derjenigen, die nicht aus der Region des Horns von Afrika kamen, zu einfach auf konkrete Personen zurückzuführen wären. Durch die Begleitung der Flucht_Migration einiger meiner Forschungspartner*innen über viele Jahre und die

3 Chronologisches Alter bezeichnet Alter gemessen in Tagen, Monaten und Jahren seit der Geburt verstanden.

4 Die Republik Somaliland ist als de-facto-Regime ein praktisch unabhängiger Staat, der jedoch international nicht anerkannt wird. Die Republik Somaliland umfasst den Nordteil Somalias und damit das ehemalige britische Kolonialgebiet. Nach der Unabhängigkeit von den Briten vereinigten sich Somaliland und »Italienisch Somaliland«, also der von Italien besetzte Süden, zunächst. Als 1991 jedoch der Bürgerkrieg eskalierte, erklärte sich Somaliland einseitig für unabhängig. Ich verwende den Begriff Somaliland, da sich einige der jungen Geflüchteten auch als Somaliländer*innen bezeichneten.

intensiven Beziehungen soll es gelingen, sie in ihrer Diversität und Differenz dennoch wahrzunehmen und eine Homogenisierung zu vermeiden.

Im Forschungsverlauf lernte ich 48 junge Menschen, die als »UAMs« kategorisiert wurden und in diesem Heim lebten, kennen. Zu einigen haben sich verstetigte Beziehungen entwickelt, mit anderen blieb es bei einmaligen Begegnungen und Gesprächen. Der Ort des ersten Kontaktes war in keiner Weise für die jungen Geflüchteten ein Ort der freiwilligen Unterkunft. Es war kein »eigener« Ort, es war vielmehr ein durchmachter Übergangsraum, der maßgeblich von den Regularien seitens der lokalen staatlichen Migrationsagentur (LMAO), die für die Unterbringung von jungen Geflüchteten verantwortlich war und die Heime leitete, bestimmt wurde. Hinzu kam ein Mangel an Privatsphäre, produziert durch den kleinen Raum einerseits und die ständige Anwesenheit institutioneller Akteur*innen andererseits. Diese Heimsituation förderte überhaupt erst unsere Begegnung, da ihre gebündelte Unterbringung meine Tätigkeit als Ehrenamtliche legitimierte. Wir befanden uns an einem Ort relationaler Qualität wieder: Es wurde verhandelt zwischen »normal und anormal«, zwischen »vertraut und fremd«. Meine Erfahrungen im Heim führten dazu, dass ich meine eigenen Normalisierungen immer mehr in Frage stellte. Im Heim war ich gleichzeitig diejenige, die nach Belieben kommen und gehen konnte. Dennoch wurde auch ich zunehmend Teil der Regularien bzw. wurde reguliert. An dieser Stelle möchte ich ein paar Anmerkungen zur ehrenamtlichen Arbeit mit Geflüchteten machen, da diese den Startpunkt meiner Forschungstätigkeit bildete: *Volunteer work* mit Geflüchteten ist von Wissenschaftler*innen und Aktivist*innen kritisiert worden:

»Moreover, we often tend to objectify refugees on seeing them in reality in the same way we do when we grieve over their photographs: we tend to regard them as objects of our patronizing aid that gives meaning and a sense of necessity to our desire to help. [...] If we keep objectifying refugees from the privileged position given by our (European) first-class citizenship, [...] we actually stamp on the dignity of those we want to help. [...] we degrade them by putting them in the position of »clients« of our aid« (Pavlasek 2016).

Ein Ausweg aus dieser »ethical trap« (Pavlasek 2016) ist, die Geflüchteten als Menschen mit Agency anzuerkennen: »refugees are still persons with their own agency and dignity, capable of confirmation and requests even in the chaos of a migrant route« (Pavlasek 2016) und sie im Ausüben eben dieser zu unterstützen. Diese Maxime versuchte ich in meiner Tätigkeit im Heim umzusetzen. Für die Umsetzung bin ich den jungen Geflüchteten

mit einer zuhörenden Haltung begegnet und bot einen Raum, in dem sie in der Position waren, ihre Erlebnisse und Erfahrungen zu artikulieren und ihnen Bedeutung zu verleihen (vgl. Grayson-Courtemanche 2015, 47; zur Herausforderung zwischen Ehrenamt und Forschung vgl. auch Kather 2013). Zudem begegnete ich den jungen Geflüchteten mit einer wertschätzenden Haltung und bestärkte sie darin, trotz der Anfeindungen im Heim durch einige Mitarbeiter*innen, Dinge, die ihnen wichtig waren, wie beispielsweise das Kochen bestimmter Gerichte, aufrechtzuerhalten. Durch das intensive Zuhören und dadurch, dass sie mich an ihrem Alltag haben teilnehmen lassen, versetzten sie mich in eine Position, aus der ich versuchen konnte, mit ihnen gemeinsam Bedarfe und entsprechende Lösungsansätze zu entwickeln. Als *volunteer* setze ich mir zum Ziel, eine unterstützende Haltung gegenüber den Geflüchteten einzunehmen – als Ethnografin und Kulturanthropologin, die eine Forschung im Kontext von Flucht_Migration junger Somaliländer*innen/Somalier*innen vorlegt, ist es meine Aufgabe zu analysieren, welche Formen von Agency die jungen Geflüchteten hatten, sich erstritten oder inwiefern diese begrenzt wurde. Ein differenzierter Blick auf Agency ist zentral, um die Überbetonung derselben zu vermeiden und gleichzeitig gelingt es, die Geflüchteten nicht als »standardisierte Forschungsobjekte« (Klepp 2011, 103) zu verstehen.

Das diese Studie einleitende Bild, welches ich mit *Zwischen Fußballplatz und Maschendrahtzaun* betitelte, drückt für mich die Spannung aus »Kindeswohl« und »Kontrolle« aus, der ich mich in dieser Arbeit widme. Der Fußballplatz im Innenhof des Heims repräsentiert einen Ort des Spieles und der Freizeit, bei dem junge Menschen gemeinsam einem Hobby nachkommen können. Der Zaun ist sicherlich einerseits da, um zu verhindern, dass der Ball unkontrolliert auf die Grundstücke der Nachbar*innen geschossen wird. Doch drückt der Zaun vor dem Hintergrund meiner Erlebnisse in Malta auch etwas Anderes aus: Er ist gleichzeitig Symbol für die Kontrolle über junge Geflüchtete und steht für die begrenzten Möglichkeiten und begrenzenden Bedingungen, die sie vorfanden. Junge Geflüchtete »einzuzäunen« und sie von der »normalen« Gesellschaft fernzuhalten, drückt aus, dass sie als die »Anderen« verstanden wurden (vgl. dazu u. a. Spivak 1985; Said 1994, 1995; Hall 1997 für die Grundlagen des Konzepts des *Othering*, sowie Fassin 2011, 2013; Bonjour, Rea und Jacobs 2011 für eine Auseinandersetzung mit *Othering* im Europäischen Kontext). Die Löcher im Zaun zeigen, dass die Kontrolle über sie nicht »total« war: Sie fanden Möglichkeiten, mit der Situation, die sie vorfanden, (kreativ) umzuge-

hen und machten Gebrauch von den Lücken und dem Liminalen der Situation in Malta.

Der Nexus aus »care and coercion« (Andersson 2017, 69) im Europäischen Grenzregime drückt sich in der Unterbringung und Aufnahme von jungen Geflüchteten im besonderen Maße aus und hat zahlreiche kritische wissenschaftliche Stimmen hervorgebracht (vgl. Fassin 2005, 2007; Ticktin 2006, 2016; Fassin und Pandolfi 2010; Guilhot 2012; Andersson 2017; De Genova 2017). Didier Fassin bezeichnet diese Mischung aus Fürsorge und Zwang als »compassionate repression« (Fassin 2005; Sirriyeh 2018). Er argumentiert, dass die Konstruktion von Geflüchteten als temporäres Notstandsphänomen (Fassin 2011, 101) sie als zu rettende Opfer und als zu versorgende Hilflose hervorbrachte. Ihre Versorgung ist gleichzeitig zum souveränen und wohlwollenden staatlichen Akt geworden für den Neuankommende einerseits dankbar sein, aber andererseits gleichzeitig in die Vorstellungen von Hilflosigkeit und Opferrolle passen sollen (Picozza 2017, 240). Geflüchtete, so formuliert es Nicola Mai (2014), werden in vielfältigen Weisen »vulnerabilized«, also vulnerabilisiert, oft innerhalb des »humanitarian apparatus« (Guilhot 2012, 95).

Die jungen Geflüchteten, mit denen ich forschte, wurden durch ihre Einteilung als »UAMS« besonders stark in diese Dynamiken eingebunden und fanden sich in ihnen wieder. Dieser Prozess der Klassifizierung und Vulnerabilisierung »essentializes [...] the thickness of biographies and the complexity of history, it draws a figure to which humanitarian aid is directed. This construction is certainly necessary to justify humanitarianism [...]« (Fassin 2007, 512). Der »Opferstatus« wurde innerhalb dieser Dynamiken zur austauschbaren Variable, die Subjekte mit sehr unterschiedlichen Erfahrungen zu fassen versucht und dabei jedoch sowohl »political violence« als psychomatisches Trauma der*s Einzelnen* umdeutet, als auch erklärerische Kraft verliert, da die universalisierte »victimhood« die historische Kontextualisierung übersieht (vgl. Guilhot 2012, 84–91). Die Einteilung der jungen Geflüchteten in die Minderjährigkeit schien einerseits »an exercise of power« (Crenshaw 1991, 1297) über sie gewesen zu sein und bedeutete gleichzeitig nicht, dass sie entsprechend ihrer Einteilung behandelt wurden. Zumindest irritierte es mich während meiner Forschungszeit immer wieder, dass sie als »Kinder« eingeteilt waren, aber beispielsweise kaum Unterstützung und Hilfe durch die sie Betreuenden erfahren haben.

Die Kontrolle, auf die die jungen Geflüchteten in Malta trafen, scheint aber auch Lücken zu haben. Es war möglich, durch die Maschen im Zaun

zu entkommen. Der Maschendrahtzaun, mit dem der Fußballplatz des Heimes umzäunt war, steht hier folglich metaphorisch für die Liminalität im Grenzregime. Immer wieder verschwanden Bewohner*innen aus dem Heim und setzten sich, meistens undokumentiert, in andere Länder der EU ab, um dort erneut einen Asylantrag zu stellen. Es waren aber nicht nur diese extremen Formen der Durchlässigkeit, die ich wahrnahm, sondern es gab sie auch im Kleinen, wenn es ihnen zum Beispiel gelang, die Regeln im Heim aufzuweichen oder zu umgehen, ohne, dass die Mitarbeiter*innen es bemerkten.

Durch die Unterbringung im Heim sollten die jungen Geflüchteten einerseits ihrem Status als »Kinder« entsprechend behandelt werden, aber gleichzeitig nahmen sie selbst diese Positionierung als beschränkend wahr und wurden auch beschränkt, z. B. durften sie zu bestimmten Uhrzeiten das Heim nicht verlassen und wurden ausschließlich mit anderen Geflüchteten untergebracht. Kinder und Jugendliche mit maltesischem Pass, die keine Eltern mehr hatten oder deren Eltern sich nicht um sie kümmern konnten, wurden in anderen Heimen betreut. Diese strikte Trennung in der Unterbringung von geflüchteten und nicht-geflüchteten jungen Menschen hat auch damit zu tun, dass junge Ankommende als schützenswert und zugleich als bedrohlich verstanden wurden. Aber wie wurden die ankommenden jungen Geflüchteten überhaupt als »UAM« eingeteilt? In welchen Situationen wurden sie als schützenswert, in welchen als bedrohlich verstanden? Mit wem interagierten sie in diesem Spannungsfeld aus Kinderschutz und Grenzkontrolle? Wie sind sie mit den Spannungen und Ambivalenzen umgegangen? Diesen komplexen und vielfältigen Dynamiken widme ich mich in dieser Forschung.

Ausgangspunkt war das bereits erwähnte Heim, in dem sich die umschriebene Spannung im Umgang mit Kindern und Zuwanderungsbegrenzung in ganz alltäglichen Situationen zeigte. Erfahren habe ich diese jedoch nicht als statisch, sondern als permanente Aushandlung zwischen den jungen Geflüchteten und den nicht-geflüchteten Akteur*innen. Es waren einerseits gesetzliche Regularien, die den Alltag der jungen Geflüchteten in Malta prägten. Aber es waren eben auch sich verändernde (Verhaltens-)Regeln im Heim, der Kontakt zu den sie Betreuenden und Verwaltenden sowie divergierende und widersprüchliche Vorstellungen von Alter, Gender, Herkunft, Dis/Ability und Religion, die ihren Alltag beeinflussten. Sozial konstruierte Kategorien waren folglich Bestandteil dieser Aushandlungen. Je nach Situation wurden die jungen Geflüchteten entweder als un-

mündiges und/oder hilfloses Opfer verstanden, oder sie wurden als reife und (potenziell) gewalttätige Asylmissbrauchstäter*innen gesehen. Die Selbstpositionierungen der jungen Geflüchteten waren ebenfalls nicht eindeutig und auch sie nahmen gewisse Selbstbeschreibungen und Gegenentwürfe zu diesen Fremdpositionierungen und darüber hinaus vor. Ich nahm es keineswegs so wahr, dass die jungen Geflüchteten in diesem Spannungsfeld als passiv zu verstehen waren. Im Gegenteil: Auch sie nahmen aktive Rollen ein. Sie knüpften beispielsweise (neue) Beziehungen untereinander und zu nicht-geflüchteten Personen, sie veränderten ihre (fluchtbezogenen) Narrative und sie verließen den Inselstaat durchaus entgegen Regularien wie der Dublin-Verordnung⁵, oder auch reguliert durch das *Resettlement* Programm⁶ mit den USA.

Ich begann mir vor diesem Hintergrund folgende Fragen zu stellen: Wer sind überhaupt Kinder und Minderjährige? Lässt sich chronologisches Alter eigentlich als transnational-universales Konzept definieren? Was kennzeichnet Jugend, Kindheit und Erwachsensein in verschiedenen Kontexten? Und warum ist es für die Institutionen des Grenzregimes von so großer Bedeutung, das »richtige« Alter bei ankommenden Menschen zu bestimmen, wenn auf anderen Ebenen wieder mit der Behandlung als »Kinder« gebrochen wird? Über meine Kontakte zu geflüchteten und nicht-geflüchteten Forschungspartner*innen sowie meinen hier bereits angesprochenen Irritationen entwickelte ich meine Fragestellungen mit den und über die Akteur*innen. Dass ich mich dazu entschied, die Kategorie »Alter« in dieser Arbeit intensiv zu beleuchten und zu thematisieren, liegt darin begründet, dass meine Forschungspartner*innen, sowohl geflüchtete als auch nicht-geflüchtete, diese Kategorie mir gegenüber immer wieder relevant machten. In der Folge der hier vorgenommenen Betrachtung der Kategorie »UAM« möchte ich hier weder vorschlagen, dass junge, geflüchtete Menschen nicht geschützt werden sollten, noch möchte ich ihre Identitäten als junge Menschen anzweifeln.

5 Die Dublin-Verordnung regelt, welcher Staat für die Prüfung eines gestellten Asylanspruches zuständig ist. Dieser ist im Falle meiner geflüchteten Gesprächspartner*innen Malta, da sie dort das erste Mal EUropäischen Boden betreten haben.

6 Zwischen 2008 und 2017 konnten sich volljährige Geflüchtete auf einen Platz im Resettlement Programm USRAP (The United States Refugee Admissions Program) bewerben und auf diesem Wege Malta reguliert verlassen.

Es geht vielmehr darum, zu zeigen, dass gerade vermeintlich »fest« und (aus westlicher⁷ Perspektive) eindeutige Kategorien in Grenzzonen Quellen der Instabilität, der Unsicherheit, des Konfliktes und der Bedrohung werden können (vgl. Donnan und Haller 2000, 8) und die Kategorien »Kind«, »Jugendliche*« und »Erwachsene*« instabil, konstruiert und kontextabhängig sind (vgl. Inhetveen 2010, 385).

Forschungsfragen

Nationalstaaten, wie Malta, die (junge)⁸ Geflüchtete aufnehmen, streben nach der Herstellung von Eindeutigkeiten u. a. in Bezug auf Alter und Herkunft. Von diesen geschaffenen Eindeutigkeiten und Fixierungen hängen die weiteren Bedingungen von Aufnahme und sozial-rechtlicher Positionierung ab. Während bürokratische Verfahren entwickelt wurden, um diese Eindeutigkeiten zu schaffen, zeigt der Alltag im Grenzregime, welches geprägt ist von diversen Institutionen, Akteur*innen, Regularien und Gesetzen (vgl. Opitz 2011; Rass und Wolff 2018) jedoch, dass sowohl geflüchtete als auch nicht-geflüchtete Akteur*innen diese herausfordern, umkehren, produktiv für sich nutzen oder auch gegen andere verwenden. Verlangte Eindeutigkeiten werden vielmehr zu umkämpften Feldern (vgl. Brah 1990), in denen das Ringen gekennzeichnet ist von Zuschreibungen und Selbstbildern, die wiederum geprägt sind von sozial konstruierten Kategorien. Den folgenden Forschungsfragen widme ich mich mittels ethnografischer Methoden erhobener Materialien in Verknüpfung mit postkolonialen Theorien (vgl. Hall 1994a, b, c, und 1996; Bhabha 1994, 2000; Spivak 2008), Raum- und Subjekttheorien und einer Perspektive eingebettet in Ansätze der Intersektionalität (vgl. Crenshaw 1989, 1991; McCall 2005; Degele und Winker 2009; Binder und Hess 2011, 2013; Goel 2015).

7 Der Begriff »Westen« wird hier für die Staaten verwendet, die eine Definitionsmacht über Kindheit, Erwachsensein und Jugend für sich beanspruchen und bezieht sich folglich auf »den Westen« als normative Macht (vgl. Dhawan 2011, 9).

8 Um nicht den Eindruck zu erwecken, als ob junge oder als »UAM« eingeteilte Geflüchtete außerhalb des gesamten Diskurses um Flucht_Migration und der Asylpolitik stehen würden, beziehen sich einige Aussagen auch auf die Situation für Geflüchtete im Allgemeinen.

Ich frage in der Konsequenz der erläuterten Annahmen (1) nach den Selbst- und Fremdzuschreibungen, die ich in den Erzählungen der geflüchteten und nicht-geflüchteten Akteur*innen beobachtet habe. Dies mache ich vor dem Hintergrund meiner Bewusstmachung dessen, dass ich als Fragende, Beobachtende und Deutende nur begrenzt wahrnehmen kann. So verstehe ich meine Wahrnehmungen als kulturell geprägt und dadurch limitiert. Mein Wissen über Somalia/Somaliland basiert vorrangig auf Werken des Schriftstellers Nuruddin Farah, anderen Ethnografien (vor allem Besteman 2014), filmischen Inszenierungen, Reportagen, bzw. Tagesschauberichten über den ›failed state Somalia‹ – in Somalia/Somaliland bin ich bis dato nicht gewesen und das primär medial gezeichnete Bild ist verbunden mit Schrecken und Terror. Das ›ganz normale Leben‹ am Horn von Afrika wird selten dargestellt. Es fiel mir schwer, nach gewissen Dingen zu fragen, da ich von ihrer Existenz überhaupt nichts wusste. Bevor ich meine Gespräche mit den jungen Geflüchteten begann, war mein Somalia-/Somalilandbild bereits in gewissen Teilen existent. Um ihre prä-migratorischen Geschichten und Selbstbilder, die sie mir gegenüber kommunizierten, überhaupt wahrnehmen zu können, habe ich vordergründig zugehört und beobachtet, was mich warum irritierte und gemeinsam mit ihnen Fotos von ihren Familien betrachtet und besprochen. Mir ist es wichtig, auch diese Facetten abzubilden, da ich meine Forschungspartner*innen nicht auf ihre Flucht_Migrationserfahrung reduzieren möchte.

Ich frage weiter danach (2), wie die Kategorie des ›UAM‹ in Malta von geflüchteten und nicht-geflüchteten Akteur*innen mit Inhalt gefüllt wurde. Welche Verständnisse von Minder- und Volljährigkeit vertraten die diversen Akteur*innen? Wie gingen diejenigen, die als ›UAM‹ eingeteilt wurden, mit der Einteilung um und wie wurde auch jenseits von formalen Prozessen und Gesetzen im maltesischen Kontext die Kategorie ›UAM‹ verhandelt? Es werden wiederholt Bezüge zu den Selbstbeschreibungen hergestellt, von denen die jungen Geflüchteten mir im Kontext von Somalia/Somaliland bzw. während der Flucht_Migration berichteten, um zu zeigen, welche in Malta weiter von ihnen genutzt wurden, welche ihnen aberkannt wurden und welche sie aufgrund von Statusgefährdung nicht mehr nutzen konnten. Es geht folglich um die Betrachtung vergangener und gegenwärtiger Subjektpositionen und Selbstbilder, die teilweise konsistent, in mancher Hinsicht widersprüchlich waren (oder sein mussten) und sich überlagerten.

Ich frage (3) danach, welche Kategorisierungen und Fixierungen neben der Einteilung in die ›Minderjährigkeit‹ noch verhandelt wurden. Zu zeigen, dass sich der Alltag der Forschungspartner*innen nicht allein um die wirkmächtige Kategorie ›Alter‹ drehte, ist hier zentral, um sie nicht in dieser vom institutionellen Grenzregime wirkmächtig gemachten Kategorie festzuschreiben. Um diese Dynamiken zeigen zu können, ist auch meine Beziehung zu den geflüchteten und nicht-geflüchteten Forschungspartner*innen relevant, da auch ich Teil dieser Verhandlungen war, bzw. zu einem Teil gemacht wurde.

Es wird zudem (4) danach gefragt, wie die unterschiedlichen Akteur*innen um Agency rangen, wie institutionelle Widerstände entstanden und wie mit diesen umgegangen wurde. Die Frage lautet, wie das dynamische Mit- und Gegeneinander der geflüchteten und nicht-geflüchteten Akteur*innen im Kontext der Flucht_Migration ausgehandelt wurde? Diese Aushandlungen von dynamischen und komplexen Prozessen entstehen, so argumentiere ich, in (Un-)Möglichkeitsräumen, die zwischen jungen Geflüchteten und Nicht-Geflüchteten verhandelt werden. Zusammengefasst verstehe ich unter (Un-)Möglichkeitsräumen die Räume, in denen Subjekte, Struktur und Agency aufeinandertreffen. Das Entstehen unterschiedlicher (Un-)Möglichkeitsräume ist von der Konstellation der Akteur*innen, ihren Selbst- und Fremdzuschreibungen, von der jeweiligen Situation sowie dem (rechtlichen) Kontext beeinflusst – (Un-)Möglichkeitsräume sind folglich relational und kontextual. Diese (Un-)Möglichkeitsräume und die Beziehungen und Praktiken, die diese entstehen oder verschwinden lassen, stehen im Kern der Analyse – die Studie ist folglich eine zu Handlungen, Subjektpositionen und Beziehungen von Geflüchteten und Nicht-Geflüchteten, aber nicht als Arbeit *über* Geflüchtete zu verstehen (vgl. Degele und Winker 2009).

Ich frage folglich (5) auch nach den Beziehungen: Welche Beziehungen gingen die jungen Geflüchteten ein, welche die institutionellen Akteur*innen? Wer sprach mit wem über was? Über die Frage nach den Beziehungen wird auch meine Rolle als ›Fremder und Forschende transparent gemacht. Ich verstehe mich und meine Interaktionen mit den Forschungspartner*innen als Teil des Geschehens vor Ort.

Für die Beantwortung der Fragen stehen die Interaktionen zwischen geflüchteten und nicht-geflüchteten Akteur*innen ebenso im Fokus wie die verschiedenen Erzählungen und Perspektiven der Akteur*innen über sich selbst, über einander und auf einander und ihre entsprechenden durch

mich angefertigten Beschreibungen. Eingebettet sind diese Forschung und die Beantwortung der Forschungsfragen in Diskurse um Immigration (junger) Geflüchteter in die EU, den Umgang mit als »UAM« eingeteilten Geflüchteten, sowie ihrer Behandlung und Betreuung bis sie formell Erwachsene sind. Forschungstheoretisch orientierte ich mich an Konzepten der transnationalen Migrationsforschung (hier vor allem Hannerz 1996, 1998; Hauser-Schäublin und Braukämper 2002; Glick Schiller und Wimmer 2003; Lauser 2005; Römhild 2006; Bojadzijeve und Römhild 2014) sowie Grenzregimeforschung (vor allem in Anlehnung an Transit Migration Forschungsgruppe 2007; Hess und Tsianos 2010; Tsianos und Kasperek 2015; Rass und Wolff 2018). Der analytische Blick für die Betrachtung der (Un-)Möglichkeitsräume im Kontext von Flucht_Migration wird primär entlang von Raumtheorien, die das Entstehen von Räumen im Ergebnis sozialer Handlungen verstehen, entwickelt (de Certeau 1988; Massey 1994). Für die Positionswechsel in nicht zwangsläufig real existierenden, geografischen Orten und die Aushandlungen zwischen den Akteur*innen rekurriere ich auf Homi K. Bhabhas Überlegungen zum Dritten Raum (Bhabha 1994, 2000). Ferner orientiere ich mich an Subjektivierungsforschung (vgl. hier Althusser 1977; Butler 1998 [1993], 2001 [1997]; Foucault 1991 [1970], 2003 [1966], 2008 [1969], 2008 [1975]; Reckwitz 2008). Postkoloniale Theorien (vordergründig mit Bezug auf Bhabha 1994, 2000) sowie Intersektionalitätsforschung (in Anlehnung an Crenshaw 1991, 1989 als Ausgangsperspektive) rahmen meinen Blickwinkel auf die Dynamiken und mein Material maßgeblich.

Aufbau

Das Buch gliedert sich in vier Teile und acht Kapitel. Kapitel 1, 2 und 3 vermitteln Hintergrundwissen in Bezug auf Flucht_Migration junger Menschen in die EU. Ich kontextualisiere meine Forschung, behandle zentrale theoretische Ansätze und stelle das methodische Vorgehen vor. In Kapitel 4 setze ich mich mit den Selbst- und Fremdbildern von jungen Geflüchteten auseinander und im Fokus stehen die Akteur*innen, ihre Wünsche und Erwartungen, sowie die Zuschreibungen und Bedeutungsmachungen von »Alter und dem »UAM«-Status.

In Kapitel 5 diskutiere ich, wie Agency, institutionelle Widerstände und das dynamische Mit- und Gegeneinander in Malta verhandelt wurden. Es stehen folglich die Praktiken der Akteur*innen und der Umgang mit ›UAMs‹ im Fokus. Es geht in diesem Kapitel auch darum, wie die jungen Geflüchteten sich ihre Zukunft vorstellten und gestalteten.

In Kapitel 6 gehe ich abschließend auf meine Überlegungen zum Forschen mit jungen Geflüchteten und meine Rollen ein. Darauf folgt in Kapitel 7 meine zusammenfassende Interpretation der Forschungsergebnisse, bevor ich in Kapitel 8 mit einem Ausblick schließe und meine geflüchteten Forschungspartner*innen zu ihrer aktuellen Situation zitiere, um aufzuzeigen, wie vielfältig sich ihre Lebenswege zwischen 2013 und heute entwickelt haben.

In Kapitel 1 *Grenze und Grenzregime: Dynamiken, Akteur*innen und Tendenzen* erarbeite ich das verwendete Verständnis von Grenze und Grenzregime und lerte dabei das Verhältnis von Malta zum gesamt-Europäischen Grenzregime aus. Ich gehe dann auf die Bedeutung der spezifischen Bedingungen des Ankommensortes Malta für meine Forschungspartner*innen ein. Es folgt ein Einblick in den maltesischen Diskurs zu ›UAMs‹ und Geflüchteten. Im weiteren Verlauf stelle ich rechtliche Definitionen von ›UAMs‹ vor und präsentiere meine Überlegungen zu der Kategorie ›Alter‹. Da ich ›Alter‹ als Ordnungskategorie im Grenzregime verstehe, diskutiere ich diese Kategorie vor dem Hintergrund ihrer Bedeutung für den Nationalstaat. Gleichzeitig zeige ich auf, indem ich hier mit den Perspektiven der jungen Geflüchteten und auch der nicht-geflüchteten Akteur*innen kontrastiere, dass Alter und Minderjährigkeit keineswegs als transnational universale Kategorien zu verstehen sind. Das Ziel ist hier, mit einem definitorischen Eurozentrismus (vgl. Hoffmann 2017) in Bezug auf Minder- und Volljährigkeit zu brechen. Die Betrachtung des Begriffs des ›unbegleiteten minderjährigen Flüchtlings/unaccompanied minor‹, der in dieser Forschung die fokussierte Bezugsgröße darstellt, ist unumgänglich. Es erfolgt deshalb eine Annäherung sowohl aus rechtlicher, als auch aus sozialwissenschaftlicher Perspektive. Im nächsten Schritt begeben sich dann auf ›Spurensuche‹ in Malta und diskutiere die Kategorie ›Alter‹ vor dem Hintergrund der spezifischen Dynamiken und Regularien des Inselstaates. Das Kapitel schließen meine Ausführungen zur Pseudonymisierung meiner Forschungspartner*innen, die ich vor den Dynamiken des Grenzregimes reflektiere.